No. 95 ⊕ Jahrgang 1908

Donnerstag, 26. November

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik des Berliner Tageblatts

Heimkehr.

Erzählung von Kurt Grau.

„Es schreit mein Herz — es jauchzt und bebt
Der alten Heimat heiß entgegen. —
Und was als Kind ich je durchlebt,
Klingt wieder mir auf allen Wegen!"
Detlev von Liliencron.

Schon seit Jahren hatte ich mein stilles Heimatdorf droben am holsteinschen Wattenmeere nicht mehr gesehen. Aber meine Sehnsucht ließ mir keine Ruhe. Sie zog mich zurück zu all den alten liebvertrauten Stätten meiner Jugendzeit. Mit meinem zwölften Jahre schon hatte ich das Elternhaus verlassen, um draußen im Getriebe der Großstadt auf eigenen Füßen zu stehen — als ein gereifter Mann kehrte ich wieder heim. Schon die letzten Stunden der Bahnfahrt hatte ich meine Erregung nicht mehr zu meistern vermocht; jetzt wo ich endlich auf dem kleinen Bahnhofe stand — nur noch ein knappes halbes Stündchen vom Dorfe entfernt, da war es mir, als müßte ich laut aufschreien, jauchzen und jubeln — mit Tränen in den Augen, vor Rührung, voll tiefen Glückes. Hastig und immer hastiger schritt ich den alten, wohlbekannten Weg zum Dorfe hinab. Wie oft war ich als Junge hier entlang gelaufen — damals vor Jahren, als ich noch ein Kind war, das von der großen Welt da draußen nichts wußte. Heute — mein Gott, wohl durfte ich die Heimat wiedersehen, das Häuschen, in dem ich geboren, in dem ich eine so fröhliche Jugendzeit verlebt hatte, aber was auch mehr? Alles, was mir einstmals teuer gewesen, hatte ich verloren. Damals gerade, als meine Eltern die Augen für immer schlossen, hatte mich eine schwere Krankheit aufs Lager geworfen, hatte mich ferngehalten von den Scheidenden, die mir doch immer die Liebsten in meinem Leben gewesen waren. Geschwister hatte ich nie besessen und auch keine rechten Freunde, wie ich sie immer gesucht und niemals gefunden. Andere Freunde hatte ich gehabt, liebe und vertraute Gefährten meiner Kinderzeit. Ueberall wohin ich blickte, sah ich sie wieder vor meinen Augen: das Moor und die Marschen, den Wald und die Heide — das sonnige Land meiner Heimat; ich hörte ihre Sprache in dem Flüstern der Baumkronen und dem Raunen der Büsche und Sträuche, und es war mir, als grüßten sie mich, den längstvergessenen heimgekehrten Kameraden.

Die Abenddämmerung senkte sich herab und gab dem Dorfe, das ich jetzt erreicht hatte, ein so friedliches Gepräge. Vom Strande her zogen die Fischer heim zu Weib und Kind; schweigend schritten sie nebeneinander her, die kurze, qualmende Pfeife im Munde. Ich ging an ihnen vorüber. Denn ich kannte sie nicht. Wie hatte sich das alles doch verändert — überall nur fremde, unbekannte Gesichter an den alten Stätten.

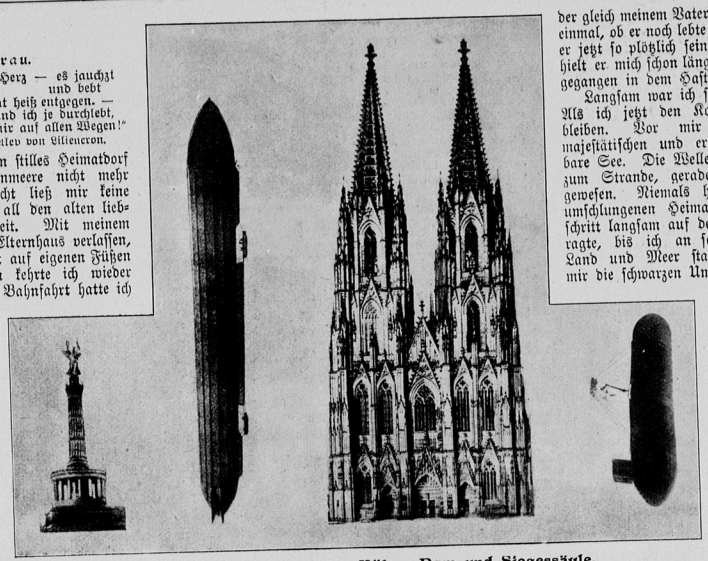
Erst jetzt kam mir zum erstenmal die Frage, wohin ich mich eigentlich wenden sollte. — Weiter unten am Ende des Dorfes, wo die See in ewigem Rauschen schaumgekrönte Wogen an den Strand wirft, mußte noch ein alter Onkel von mir wohnen, der gleich meinem Vater Fischer war. Ich wußte jedoch nicht einmal, ob er noch lebte! — Was würde er wohl sagen, wenn er jetzt so plötzlich seinen Neffen wiedersähe? Vielleicht gar hielt er mich schon längst für tot, für verschollen oder untergegangen in dem Hasten und Treiben der Großstadt?

Langsam war ich sinnend die Gasse entlang geschritten. Als ich jetzt den Kopf hob, mußte ich betroffen stehen bleiben. Vor mir lag im Abendsonnenschein voll majestätischen und erhabenen Glanzes die weite, wunderbare See. Die Wellen zogen nur langsam und gemächlich zum Strande, gerade wie damals, als ich noch ein Kind gewesen. Niemals hatte ich die Schönheit meiner meerumschlungenen Heimat so tief empfunden wie heute. Ich schritt langsam auf den Steg, der tief in die Flut hinausragte, bis ich an seinem äußersten Ende weit zwischen Land und Meer stand. In der Ferne erblickte ich vor mir die schwarzen Umrisse einiger ungefüger Schifferkähne, die sich ganz allmählich dem Ufer näherten. — Vom Dorfe her erscholl das heisere Bellen eines Hundes. Leise kam es mir über die Lippen: „Heimatsklänge — wie einst!"

Ich wandte mich um und schritt den Weg zurück, den ich gekommen. Indessen war es immer finsterer geworden. Ich mußte meine Augen anstrengen, um mich in den kleinen Gassen am Hafen zurechtzufinden. Endlich machte ich vor einer kleinen Hütte halt. Das war mein Geburtshaus, hier mußte jetzt mein Onkel wohnen. Ich zögerte, anzuklopfen. Wie ein Bettler oder Verbrecher schlich ich mich um das baufällige Häuschen. Auf der einen Schmalseite war ein Fensterchen matt erleuchtet. Ich versuchte, hineinzusehen, aber vergebens; die Scheiben waren zu hoch. Endlich faßte ich Mut und klopfte laut an die Tür. Ein seltsames, heiseres Krächzen war die Antwort. Nach einer geraumen Weile hörte ich einen schlürfenden Schritt auf der Diele. Ein altes verrunzeltes Mütterchen öffnete mir das knarrende Haustor. Ich nahm den Hut ab und fragte: „Verzeihung, wohnt hier vielleicht der Fischer Timm Dreesen?" Die Alte blickte mich verständnislos an. Ich wiederholte noch einmal meine Frage, worauf ich die Antwort erhielt: „Ne — dat 's hier't Arm'nhus" — —

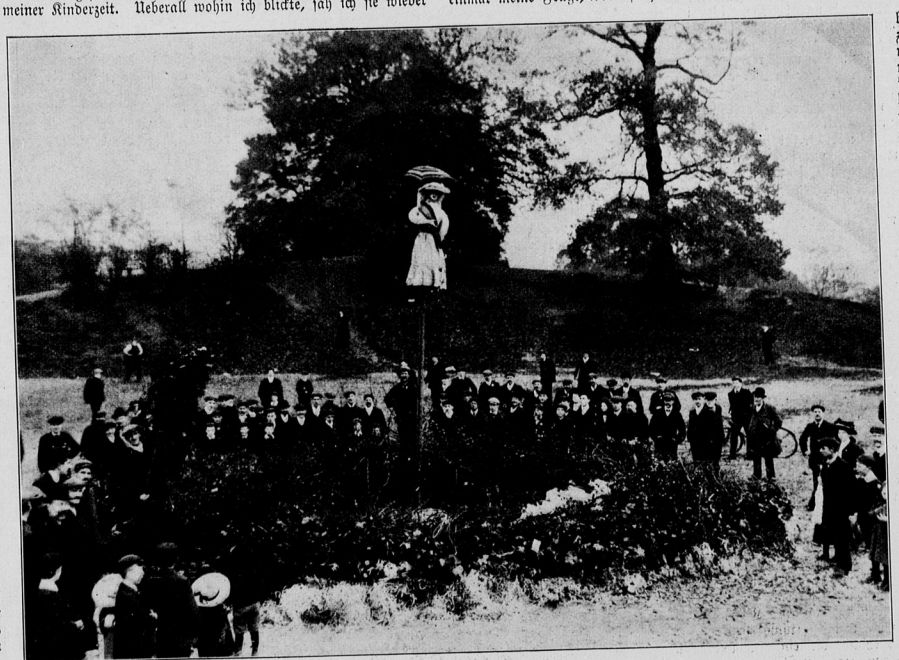
Ich sah in die Hütte hinein, immer noch, ohne zu begreifen. Hier, wo meine Wiege gestanden, wo meine Eltern einst so friedliche Zeiten verlebt hatten, wo dann nach ihrem Tode mein Onkel noch längere Zeit gewohnt haben mußte — war jetzt das Armenhaus? Ich konnte es nicht fassen. Hatte mein Onkel das Häuschen der Dorfgemeinde vermacht, weil er mich, den rechtmäßigen Erben, nicht aufzufinden vermochte?

Nun, wie es sich auch verhielt — ich trat in die Hütte hinein und musterte die alten, wohlbekannten Räume. Sie befanden sich in einem traurigen Zustande. Die Wände zeigten den bloßen Kalk und Mörtel, der langsam abbröckelte; die Fußböden starrten vor Schmutz und Unrat. In einer der Stuben hatten mehrere herabgekommene Gestalten ihr Nachtlager aufgeschlagen. Friedlich und umeinander unbekümmert lagen sie da — halb wachend, halb schlafend. Einzelne blinzelten mich neugierig und offenbar erstaunt an, rührten sich aber sonst nicht im



„Zeppelin" und „Parseval" — Kölner Dom und Siegessäule.

Immer wieder macht man die Beobachtung, daß man sich die Größe irgendeines Gegenstandes nach der einfachen Zahlenangabe nur sehr ungenügend vorstellen kann. Erst der Vergleich mit anderen bekannten Objekten verhilft zu der richtigen Anschauung. Unser Bild stellt den 134 Meter langen „Zeppelin" und den „Parseval" mit seinen 59 Metern neben den Kölner Dom und die Berliner Siegessäule, die 160 und 61 Meter messen. *B. L.-G.*



Die Suffragette auf dem Scheiterhaufen.

In Hampstead, einer Londoner Vorstadt, wird alljährlich der sogenannte „Guy Fawkesday" begangen, zum Andenken an die mißglückte Pulververschwörung gegen das englische Parlament. Den Glanzpunkt des Tages bildet die öffentliche Verbrennung des Abbildes einer mißliebigen Person. Diesmal war es eine als Suffragette gekleidete Puppe, die unter grenzenlosem Jubel dem „Autodafé" zum Opfer fiel.